

AfT-Frühjahrssymposium 2008

Ektoparasiten als Krankheitsüberträger bei Hund und Katze

Reiselust birgt Risiken – Zecken, Flöhe und Mücken mit Gefährdungspotenzial

Bonn, den 16.04.2008

Im Rahmen des 4. Leipziger Tierärztekongresses hatte auch die Akademie für Tiergesundheit e.V. (AfT) zum Frühjahrssymposium nach Leipzig eingeladen. Das Symposium stand ganz im Zeichen von Hund und Katze sowie dem Gefährdungspotenzial von Ektoparasiten als Krankheitsüberträger für diese Hobbytiere.

In einem Einführungsreferat gab Professor Dr. Eberhard Schein, Freie Universität Berlin, einen Überblick über die wichtigsten Parasiten Zecken, Flöhe und Mücken. Nach einer aktuellen Untersuchung der WHO müsse zukünftig aufgrund milderer Winter und damit verbundener schnellerer Entwicklungszyklen mit einem verstärkten Auftreten dieser Parasiten gerechnet werden, so der Referent. Bei den Zecken spiele *Ixodes ricinus*, umgangssprachlich unter der Bezeichnung Holzbock bekannt, nach wie vor die bedeutendste Rolle, da er die Borreliose spp. und die FSME übertragen könne. Eine weitere Form sei *Dermacentor reticulatus* (Auwaldzecke), die darüber hinaus als Überträger der Erreger *Babesia canis canis* und *Rickettsia conorii* gelte. Auch Pferde seien dadurch betroffen. Wenn auch noch ein Exot, so sei die Braune Hundezecke *Rhipicephalus sanguineus* dennoch erwähnenswert. Sie ist die Zeckenart mit dem schnellsten Entwicklungszyklus und sei vor allem wegen der Übertragungsmöglichkeit von *Ehrlichia canis* gefürchtet.

Eine Reihe von Krankheiten mit zoonotischer Bedeutung werde über den Katzen- bzw. Hundefloh (*Ctenocephalides felis/canis*) übertragen, so Schein weiter. Daneben verursache dieser auch die allergische Flohdermatitis (FAD). Unscheinbare Mückenstiche von Culiciden und Phlebotomen bildeten ein weiteres Gefährdungspotenzial, da durch sie Krankheiten wie Dengue und West Nil Fieber, Blauzungenkrankheit, Dirofilariose oder die Leishmaniose übertragen werden könnten.

Die Globalisierung macht auch vor den Parasiten nicht halt. Diese Meinung vertrat Professor Dr. Kurt Pfister von der Ludwig-Maximilians-Universität München. So habe man in den klimatisch gemäßigten Regionen Mitteleuropas eine Häufung verschiedener Ektoparasiten sowie neue, bisher nicht heimische Spezies nachweisen können. Ein verstärktes Aufkommen von beispielsweise Zecken könne aufgrund veränderter Habitats in unseren Regionen möglicherweise erklärt werden. Handfestere Hinweise liefere das Auftreten der von Phlebotomen-Arten (Schmetterlingsmücken) übertragenen Leishmaniose, eine im Mittelmeerraum weit verbreitete Zoonose. Die Einfuhr von Hunden aus dem südlichen Ausland hätte in zunehmendem Maße auch Leishmaniose-positive Tiere nach Deutschland geführt. Noch sei die Wahrscheinlichkeit für Übertragungen innerhalb Deutschlands äußerst gering. Die Fragen, inwieweit in unseren Breiten heimische Mücken als Vektoren in Frage kämen und eine Verbreitung der Zoonose beschleunigten, sei jedoch noch völlig offen.

Bekämpfungsstrategien

Professor Dr. Manfred Kietzmann von der Tierärztlichen Hochschule Hannover gab einen Überblick über zur Bekämpfung von Ektoparasiten geeignete Wirkstoffe und Präparate. Dazu zählten Pyrethroide, organische Phosphorsäureester und Carbamate sowie Avermectine, Chlornicotinoide, Fipronil, Amitraz, Pyriprol und Metaflumizon. Auch Lindan werde angewendet. Eine Sonderstellung nahmen Repellentien und Wachstumsregulatoren ein.

Je nach Aufnahmeweg wirkten die Ektoparasitika als Kontakt-, Fraß- oder Atemgifte, so Kietzmann weiter, ihre Wirkung beruhe in den meisten Fällen auf neurotoxischen Effekten. Die Ektoparasitika unterschieden sich in vielfacher Hinsicht, beispielsweise durch die Form der Applikation, die therapeutische Breite, die Zeit bis zum Wirkungseintritt und die Wirkungsdauer sowie die Möglichkeit repellierender Wirkungen, unerwünschter Nebenerscheinungen oder Kontraindikationen. Unabhängig von der Behandlungsstrategie müsse die Umgebung des Tieres mit einbezogen werden, um die Parasiten auch in ihren Rückzugsgebieten zu erfassen.

Expositionsrisiko

Dr. Reinhard K. Straubinger von der Universität Leipzig stellte die Ergebnisse einer Studie zum Vorkommen der Lyme-Borreliose (Bb) und Anaplasmoze (Ap) vor, die von den Erregern *Borrelia burgdorferi* bzw. dem intrazellulär vorkommenden Bakterium *Anaplasma phagocytophilum* übertragen wird. Es habe sich gezeigt, dass nahezu jeder fünfte Hund in Deutschland seropositiv gegenüber Ap-Antigenen reagiere, was ein nicht zu vernachlässigendes Expositionsrisiko darstelle. Aber auch Immunreaktionen gegen Bb seien weiterhin bedeutsam. Es hätten sich für Ap durchschnittliche Seroprävalenzwerte von 21,5 Prozent ergeben, 9,7 Prozent der Hunde hätten seropositiv auf Bb und 3,1 Prozent seropositiv auf Ap und Bb reagiert. Hinsichtlich klinischer Symptome müsse vor allem Mischinfektionen eine Bedeutung beigemessen werden.

Reisekrankheiten

Diagnostik, Symptome und Behandlung parasitärer Infektionskrankheiten waren das Thema von Professor Dr. Andreas Moritz von der Justus-Liebig-Universität Gießen. Besonderes Augenmerk verdiene die von Schmetterlingsmücken (*Phlebotomus perniciosus*) übertragene Leishmaniose, da diese auch auf den Mensch übertragen werden könne. Durch die Mitnahme von Hunden in endemische Gebiete werde diese Krankheit inzwischen auch in Deutschland immer häufiger diagnostiziert. Ohne Behandlung verlaufe die kanine viszerale Leishmaniose meist tödlich. Eine Behandlung bis hin zur vollständigen Heilung sei kaum möglich. Am besten sei es, Hunde nicht in endemische Gebiete mitzunehmen. Falls das Reisen des Tieres nicht vermieden werden könne, kämen verschiedene Schutzmaßnahmen in Betracht. Empfohlen werde die Mücken mit Insektiziden mit repellierender Wirkung abzuwehren, die Flugzeit der Schmetterlingsmücken für Spaziergänge zu meiden oder eine prophylaktische Behandlung mit Antimonverbindungen und/oder Allopurinol durchzuführen. Zu den „Reisekrankheiten“ zählten auch die monozytäre und granulozytäre Ehrlichiose sowie *Rickettsia-rickettsii*-Infektionen und *Coxiella-burnetii*-Infektionen, die durch Zeckenbisse übertragen würden.

Babesiosen, Hepatozoonosen sowie die Dirofilariose spielten in Deutschland noch keine große Rolle, erläuterte Professor Dr. Katrin Hartmann, Universität München. Bei den Babesien müsse zwischen großen und kleinen Babesienarten unterschieden werden, wobei die kleinen Babesien wesentlich schwerer zu

diagnostizieren und zu therapieren seien als die großen.

Schwierig gestalte sich auch die Behandlung der Hepatozoonose. Der Einsatz verschiedener Antiprotozoika hätte in praktischen Behandlungsfällen zu keiner fortdauernden Besserung der klinischen Symptome geführt. Darüber hinaus gebe es eine Vielzahl weiterer Behandlungsversuche, die zum Teil klinische Erfolge gezeigt hätten. Bisher habe aber keine dieser Therapien nachweislich zu einer Erregerelimination geführt. Unter den Dirofilarien spiele vor allem die Herzwurmkrankheit, hervorgerufen durch *Dirofilaria immitis*, bei Hunden und Katzen eine Rolle, so Hartmann weiter. Hauptsächliche Endemiegebiete seien tropische und subtropische Regionen, teilweise auch Zonen mit gemäßigttem Klima. In Norditalien beispielsweise seien 50 bis 80 Prozent der Hunde und etwa 25 Prozent der Katzen infiziert. Eine Diagnose sei beim Hund durch direkten Erregernachweis möglich, allerdings könnten so ausschließlich weibliche Herzwürmer nachgewiesen werden. Weit schwieriger gestalte sich die Diagnose bei Katzen, da diese häufig amikrofilariämisch seien, der Antikörper-Nachweis nur wenig sensitiv und spezifisch, die Symptome oft unspezifisch seien und auch die Wurmbelastung meist geringer ausfalle. Die Behandlung könne manuell oder durch Medikamente erfolgen.

Befallsvermeidung

Wie ein roter Faden zogen sich die Themen Globalisierung und Krankheitsübertragungen durch Reisen durch das Symposium. In seinem Abschlussreferat ging Dr. Christian Epe, Novartis Animal Health, Basel auf dieses Thema noch einmal ein und stellte Strategien zur Vermeidung des Befalls mit Ektoparasiten vor. An eine wirksame „Zeckenprophylaxe“ müssten mehrere Bedingungen gestellt werden. Zum einen sollte sie die heimische Zeckensaison (Frühjahr und Herbst) abdecken. Zum anderen müsste bei Reisen daran gedacht werden, mit geeigneten Maßnahmen Wirkungslücken zu vermeiden. Bei einer Medikation solle bedacht werden, dass gerade im südlichen Ausland andere Zecken als in Deutschland vorkommen könnten. Eine große Auswahl an für Hunde zugelassenen Präparaten stünde zur Verfügung, die Auswahl bei der Katze sei hingegen wesentlich eingeschränkter. Insbesondere dank der zusätzlichen Residualwirkung vieler adultizid wirkender Präparate sei auch die Flohbehandlung am Tier trotz häufig auftretender Reinfestationen wirkungsvoll durchführbar. Daneben kämen auch Insekten-Wachstumsregulatoren zum Einsatz, die auf die Ei- und Larvenentwicklung einwirkten. Insbesondere bei fortwährender Reinfestation sei eine integrierte Flohbekämpfung wichtig, die immer auch die Umgebungsbehandlung sowie die intensive Reinigung der Aufenthalts- und Lebensräume der Tiere mit einschließe. Zur Mückenabwehr könnten Wirkstoffe mit intensivem Geruch eingesetzt werden. Beim Hund hätte sich vor allem die Anwendung von Pyrethroiden bewährt.

Den zunehmenden Tierimport bezeichnete Epe als Infektionsrisiko mit noch unbekanntem Einfluss auf die epidemiologische Situation parasitärer Erreger. Die Kleintierpraxen müssten sich den sich ändernden Bedingungen anpassen und Diagnostik sowie Behandlungsrepertoire entsprechend erweitern. „Gleichzeitig müssen wir leider feststellen, dass trotz leicht zunehmender Zahl epidemiologischer Studien in Europa das Wissen für eine Risikokalkulation noch längst nicht ausreicht und oft eine Status-quo-Beschreibung in den exportierenden Ländern ebenso fehlt wie Studien zu dem tatsächlich stattfindenden gleichzeitigen Importdruck“, resümierte der Referent.



Ansprechpartner: Dr. Martin Schneidereit, Tel. 0228/318293
Prof. Dr. Volker Moennig, Tel. 0511/9538840

Abdruck honorarfrei, Belegexemplar erbeten
Sie finden diesen Text auch als Download-Datei im Internet unter
www.aft-online.net